

tiefsten Schöpfungen des Geistes zum unmittelbaren Gefühlsverständnis gebracht werden können, wenn ihre Darstellung von wahrhaft schöpferischer Kraft beseelt ist. Das in jeder Hinsicht schwierigste Werk der gesammten dramatisch-musikalischen Literatur erfuhr eine Wiedergabe, wie sie wol selten einer Kunstschöpfung zu Theil geworden ist. Es wurde mit derselben ein Problem gelöst, das epochemachend werden wird für das Kunstleben unserer Zeit. Es ist hiermit der erste große Schritt auf der Bahn geschehen, einen mustergültigen Styl zu schaffen für die Darstellung dramatisch-musikalischer Werke. Und wer noch die Hoffnung hegt, daß unsere Zeit wirklich einen großen Fortschritt in der Entwicklung der Kunst zu erringen vermöchte, dessen Blick sollte sich vor Allem diesen Bestrebungen zuwenden, und er wird zugleich erkennen, wie irrig es ist, wenn denselben so oft die Tendenz untergelegt wird, sie wollten die alten Werke verdrängen und nur das Neue pflegen und fördern. Im Gegentheil ist gerade unser Streben darauf gerichtet, selbst die Schöpfungen längst vergangener Epochen zum Leben zu erwecken, aber nicht nur zu einer galvanisirten Scheinexistenz, sondern zu jener tiefergreifenden Wirkung, durch die sie nicht bloß für den sogenannten Kenner von Interesse sind, sondern jedem wahrhaftigen reinmenschlichen Empfinden verständlich werden müssen. Denn wir hegen die Ueberzeugung, daß alle bloß abstracte Bildung, ganz gleich auf welchem Gebiete, niemals zu dem Ziele führen kann, veredelnd auf das künstlerische Gefühl des ganzen Volkes einzuwirken. W. hat es in seinem bereits erwähnten Berichte überzeugend nachgewiesen, wie ohnmächtig und gänzlich unvermögend z. B. unsere Concertinstitute sind, um in der Gesamtheit den Sinn für einen wahrhaft reinen und edlen Styl in der Musik zu erwecken, so lange ihre Thätigkeit durch das erbärmliche Treiben der Operntheater immer wieder zu Nichte gemacht wird. Aber gerade hieraus erhellt, wie einzig vom Theater aus so bestimmt und sicher auf das Volk gewirkt werden kann, daß sich ein nachhaltiger Erfolg erzielen läßt. W. hatte ein volles Recht dazu, in dem Vorwort zu seinem „Ring des Nibelungen“ es auszusprechen, daß eine vollkommen stilmäßige Aufführung dieses Werkes von dem tiefgreifendsten Einfluß auf die Ausbildung des Kunstsinnes des deutschen Volkes werden müßte, und Jeder, der Zeuge des Eindruckes gewesen ist, welchen „Tristan und Isolde“ ausgeübt, wird von der Wahrheit dieser Behauptung vollkommen überzeugt sein.

Und fragen wir uns schließlich, wem seltenem Glück haben wir es zu danken, daß eine so große künstlerische That vollbracht wurde, so erkennen wir einen deutschen Fürsten als den „Wirker dieser That“, der mit der königlichen Würde auch einen großen königlichen Sinn verbindet, einen Fürsten, in dem ein für das Ideal hocherglühtes Herz schlägt, und durch welchen einmal Schiller's herrliches Wort zur Wahrheit geworden ist:

„Es soll der Dichter mit dem König gehen,
Denn Beide stehen auf der Menschheit Höhe.“

Concertmusik.

Joachim Raff, Op. 6. Phantastie-Polonaise für das Pianoforte. Leipzig und Berlin, Peters. 25 Ngr.

Diese (Frau Ingeborg v. Bronsart gewidmete) Polonaise ist ein überwiegend nobel und schwungvoll gehaltenes Salonstück mit einem leichtgeschürzten, Chopin'sche Anflüge enthaltenden Hauptthema in Amoll und einem sinnig melo-

dischen siebentactigen Mittelsatz in F dur, welcher in meist Henckell'scher Manier wirksame Steigerungen bietet. Einzelne Stellen könnten weniger geschraubt oder herb sein, u. A. die dritte Zeile auf S. 9 und die oberste Zeile auf S. 15. Desgleichen wird der Vortragende z. B. darauf bedacht sein müssen, die dem Ohre nicht angenehme klingenden Quintenfolgen in der letzten Zeile von S. 7 u. durch leises Hinabgleiten der Passagen und fastige Betonung der Melodie zu mildern. Auch schwächen die letzten fünf Schlußacte den Eindruck, weil sie nicht im Charakter des bis dahin bedeutender sich steigernden Zuges weitergeführt sind. Es ist eine bei Raff oft beobachtete Neigung, seine Werke zuweilen mit etwas zuviel Pfeifer zu würzen, oder durch bizarre Abschweifungen den harmonischen Genuß derselben zu beeinträchtigen. Wenn er dagegen Vergleichen einmal vergißt, dann vermag er so warm zum Herzen zu sprechen, wie dies vielleicht Wenige von ihm erwarten werden. Obige Ausstellung trifft übrigens in dieser Polonaise nur Einzelheiten. Der Totaleindruck ist trotzdem ein überwiegend günstiger, nämlich wie gesagt ein nobler und brillanter, und gestattet das Stück dem Spieler in dankbarem Grade Entwicklung seiner Technik. Nur möchten wir dasselbe nicht durch handwerksmäßige Salonspieler verarbeitet sehen, in deren Händen gerade in dieser Composition die melodiossten Stellen in Gefahr sind, auseinanderzufallen, oder, wenn in der linken Hand befindlich, nicht mit hinreichender Wärme zur Geltung zu kommen. —

Ludwig Dill, Op. 4. Sonate (Amoll) für das Pianoforte. Leipzig, Hofmeister. 1½ Thlr.

Diese, dem Könige von Württemberg gewidmete Sonate gehört zu jenen Erzeugnissen, welche weniger wie das Ergebnis schöpferischen Talentes als vielmehr fleißigen Studiums klingen. Der Vf. hat gewiß sein Bestes gegeben, was er vermochte. Aber seine Erfindung ist doch zumal für den großen Rahmen einer Sonate noch zu dürftig und mager, um mehr als Achtung abzunöthigen. Es wäre vielleicht ungerade, ihm deshalb Erfindung überhaupt absprechen zu wollen; im Gegentheil enthalten die ersten Tacte seiner Hauptgedanken entweder ganz anziehende Melodie, z. B. der Anfang des Adagios und des Variationenthemas, oder ziemlich bedeutende Gedankenansätze, wie z. B. das Hauptthema des ersten Satzes und auch des Scherzos. Erstlich aber hat ihm bis jetzt eine leitende Hand oder eine günstige Atmosphäre gemangelt, durch und in der jene keine befruchtet, erstarrt und großgezogen werden müßten, um tieferes Interesse zu erregen, um sich aus mageren, an trockenen Wegerändern prosaisch genügsam ihr Dasein fristenden Gewächsen zu großen und schönen Bäumen mit Blüten voll poetischer Farbenpracht zu entwickeln. Vielleicht werden sich seine Keime schon dadurch zu schöneren Blüten entfalten, wenn der Vf. nach dem Vorgange bedeutender Meister sich (wohl oder übel) in seine Conceptionen hineinsetzt und dies immer lebhafter und erregter wiederholt, bis das, was man so recht eigentlich Musik nennt — fesselnde, zündende Melodie, Rhythmik und Harmonik — hervorquillt. Das erwärmt unser Gefühl, unsere poetische Ader in ganz anderem Grade als trockenes Herumspielen der Finger auf dem Clavier. Hiermit Hand in Hand sei der Vf. bestrebt, seinen Geschmack zu läutern und neuere Erscheinungen von wirklicher Bedeutung zu studiren, welche ihm darüber die Augen öffnen, daß man mit anspruchsloser Selbstgenügsamkeit allein keine lebensfähigen Kunstwerke zu schaffen vermag. Nächstdem lasse er auch den sinnlichen Wohlklang etwas mehr walten, stelle seine Melodien seltener in die trockeneren tiefen Octaven, ergehe sich mehr in weiteren Harmonielagen u. — Seine technische Basis ist eine wie gesagt